

„Wien ist die schönste Stadt der Welt’ sagte ein Zagreber Kostümmann zu mir, derweil er mir den Judenstern provisorisch am Mantel befestigt.“ – Die Darstellung der Juden im Wien der achtziger Jahre in Robert Schindels Roman *Gebürtig*

La représentation des Juifs dans la Vienne des années 80 dans le roman de Robert Schindel, Gebürtig

Alfred Strasser



Édition électronique

URL : <http://journals.openedition.org/germanica/532>

DOI : 10.4000/germanica.532

ISSN : 2107-0784

Éditeur

CeGes Université Charles-de-Gaulle Lille-III

Édition imprimée

Date de publication : 1 juin 2008

Pagination : 209-221

ISBN : 978-2-913857-21-6

ISSN : 0984-2632

Référence électronique

Alfred Strasser, « „Wien ist die schönste Stadt der Welt’ sagte ein Zagreber Kostümmann zu mir, derweil er mir den Judenstern provisorisch am Mantel befestigt.“ – Die Darstellung der Juden im Wien der achtziger Jahre in Robert Schindels Roman *Gebürtig* », *Germanica* [Online], 42 | 2008, Online erschienen am: 01 Juni 2010, abgerufen am 01 Mai 2019. URL : <http://journals.openedition.org/germanica/532> ; DOI : 10.4000/germanica.532

Ce document a été généré automatiquement le 1 mai 2019.

© Tous droits réservés

„’Wien ist die schönste Stadt der Welt‘ sagte ein Zagreber Kostümmann zu mir, derweil er mir den Judenstern provisorisch am Mantel befestigt.“ – Die Darstellung der Juden im Wien der achtziger Jahre in Robert Schindels Roman *Gebürtig*

La représentation des Juifs dans la Vienne des années 80 dans le roman de Robert Schindel, Gebürtig

Alfred Strasser

Qualtinger tot ist
Ein neuer Kanzler dafür
Adieu Sommerlicht

Schlagende Wetter
In Linz. Atemgezerre
Qualtinger ist tot

Aber aus Kärnten
Die volkstümlichere Hoffnung
Kleiner Mann ganz groß [...]

Das Vergessene

Ist durch die Lücken dahin
Ist Waldheim kommen

Endlich der Adolf
Weg aus Linz und auf Wien hin
Arbeitslos wieder

Tief im Herzen doch
Auf den Schlieren des Zeitgeists
Qualtinger leblos¹

- 1 Das Jahr 1986 war in der jüngsten Geschichte Österreichs in mehrfacher Hinsicht ein markantes Jahr. Zum einen kandidierte Kurt Waldheim für das Amt des österreichischen Bundespräsidenten und wurde im zweiten Wahlgang mit 53,9% der Stimmen auch gewählt, zum anderen war Jörg Haider während des FPÖ-Parteitags in Innsbruck bei einer Kampfabstimmung zum neuen Parteichef gewählt worden und hatte den als zu liberal geltenden Norbert Steger abgelöst. Haider, der in den folgenden Jahren von der österreichischen Nation als einer „ideologischen Missgeburt“ sprach und die „ordentliche Beschäftigungspolitik“ des Dritten Reichs lobte, führte seine Partei zu den größten Erfolgen seit ihrer Gründung; ihren Höhepunkt erreichte sie im Jahre 1999, als sie bei den Nationalratswahlen mit 26,91% der Stimmen mit der bürgerlichen ÖVP gleichzog und mit ihr eine Regierung bildete². Bildung und Angelobung der Regierung Schüssel 1 war begleitet von Protestkundgebungen tausender Österreicherinnen und Österreicher, die ihrer Sorge um die Regierungsbeteiligung einer extrem rechten Partei Ausdruck verliehen. Der massive Protest war nicht zuletzt Ergebnis einer Bewusstseinsbildung, die auf die Ereignisse im Wahlkampf von Kurt Waldheim³ zurückgeht, welcher, konfrontiert mit seiner Vergangenheit, durch sein angebliches Nicht-Erinnern-Können an seine Zugehörigkeit zum NS-Deutschen Studentenbund und zum SA-Reitercorps sowie an die Zeit als Offizier der Wehrmacht den Mythos von Österreich als erstem Opfer des Nationalsozialismus ins Wanken brachte.
- 2 Diese These nahm ihren Anfang im Jahre 1943, als die Außenminister der Alliierten die seitdem oft zitierte Deklaration der Moskauer Konferenz⁴ abgegeben hatten, mit der sie Österreich bescheinigten „das erste freie Land“ gewesen zu sein, „das der typischen Angriffspolitik Hitlers zum Opfer“ gefallen sei und deshalb „von deutscher Herrschaft befreit werden soll“. Diese Erklärung kam der Ausstellung eines Freibriefs gleich, bzw. wurde von den zwei Jahre später von der Naziherrschaft befreiten Österreichern als solcher gesehen. Der zweite Teil dieser Erklärung, in dem Österreich daran erinnert wird, „dass es für die Teilnahme am Kriege an der Seite Hitler-Deutschlands eine Verantwortung trägt, der es nicht entinnen kann“⁵, wurde bereits am 27. April 1945 in der Unabhängigkeitserklärung der unter Karl Renner aus Mitgliedern der ÖVP, SPÖ und KPÖ gebildeten provisorischen Regierung relativiert. Darin heißt es am Ende:
In pflichtgemäßer Erwägung des Nachsatzes der Erklärung der Moskauer Konferenz wird die einzusetzende Staatsregierung ohne Verzug die Maßregeln ergreifen, um jeden ihr möglichen Beitrag zur Befreiung zu leisten, sieht sich jedoch genötigt, festzustellen, daß dieser Beitrag angesichts der Entkräftung unseres Volkes und der Entgüterung unseres Landes zu ihrem Bedauern nur bescheiden sein kann⁶.
- 3 Die Grundlagen für die Opfer-These, die man innerhalb kurzer Zeit zum Gründungsmythos der Zweiten Republik hochstilisierte, waren somit gelegt. Zwar wurde unmittelbar nach Kriegsende auf Druck der Alliierten mit der Entnazifizierung begonnen⁷

, doch nach der Verabschiedung des Entnazifizierungsgesetzes im Jahre 1947, das zwischen „belasteten“ und „minderbelasteten“ Nationalsozialisten unterschied⁸, und nach dem Erlassen einer Minderbelastetenamnestie ein Jahr später, verstummte die Auseinandersetzung um die Mittäterschaft der Österreicher.

- 4 Mit der durch die Unabhängigkeitserklärung proklamierten Entbindung von allen Treuegelöbnissen gegenüber dem Deutschen Reich glaubten die Österreicher, auch aller Verantwortung enthoben worden zu sein. Robert Schindel bringt diese Haltung in seinem Essay *Und die Schweiz* und nicht ohne eine gehörige Portion Sarkasmus auf den Punkt: „Österreich war ein Opfer, der Tod war schließlich ein Meister in Deutschland. Es haben zwar genug [Österreicher A. St.] mitgemacht, aber nicht als Österreicher.“⁹
- 5 Die Bildung der Opferthese wurde von der Entwicklung eines österreichischen Patriotismus begleitet und dem Versuch, sich von allem zu distanzieren, was mit Deutschland oder Deutsch zu tun hatte. Als sichtbares Zeichen für den neu entstehenden Patriotismus kann das 1950 von Felix Hurdes¹⁰ und Ernst Fischer¹¹ eingeführte österreichische Wörterbuch gesehen werden. Die Distanzierung von allem Deutschen führte aber auch zu Absurditäten wie dem Erlass des Unterrichtsministeriums, nachdem im Schulzeugnis nicht Deutsch als Unterrichtsfach stehen müsse, sondern Unterrichtssprache.¹²
- 6 Zum neuen österreichischen Patriotismus gehörte auch das Selbstverständnis, eine „kulturelle Großmacht“ zu sein, so dass „die Hochkultur sich vor die Fratze des Faschismus [schob], bloßgestellt durch Dokumentarfilme wie *Auschwitz*, *Lager des Grauens* und *Todesmühlen* [...] die anderen wären die Täter, wir hingegen Opfer und Kulturmenschen. Mozart ist der Genius des Neuen Österreich, das nie ein Land für Haß und Zwang gewesen wäre.“¹³
- 7 Mit der Auseinandersetzung um Kurt Waldheims Vergangenheit bekam die sorgfältig entworfene Ansichtskarte vom Alpenidyll, bevölkert mit liebenswerten, unschuldigen Menschen, unschöne braune Flecken und „das ‚offizielle‘ Österreich stand nunmehr ratlos vor der Demontage dieses Selbstbildnisses.“¹⁴
- 8 Eine heftige Diskussion um die Rolle Österreichs und der Österreicher setzte ein, doch es bedurfte noch weitere fünf Jahre, bis der damalige Bundeskanzler Vranitzky im Jahre 1991 im Österreichischen Nationalrat ein Bekenntnis zur Mitschuld Österreichs an NS-Verbrechen ablegte.
- 9 Angesichts dieses Klimas der allgemeinen Verdrängung und des stillschweigenden Konsens' in der Verweigerung der Erinnerung stellt sich die Frage, wie die wenigen jüdischen Überlebenden und die Nachgeborenen der Opfer¹⁵, die nach 1945 weder in die Vereinigten Staaten noch nach Israel ausgewandert, sondern in Österreich geblieben sind, mit dieser Haltung umgehen. Wie können junge Juden in einem Staat leben, der permanent die Verbrechen, die an ihren Eltern begangen wurden, relativiert bzw. ganz verleugnet? Auf nicht-fiktionaler Ebene hat sich der Journalist Peter Sichrovsky damit auseinandergesetzt. In seiner 1985 erschienen Dokumentation *Wir wissen nicht was morgen ist, wir wissen wohl was gestern war. Junge Juden in Deutschland und Österreich*¹⁶ geht er in dreizehn Gesprächen mit in Österreich und Deutschland lebenden Juden der Frage nach, wie man als Jude in diesen beiden Ländern leben könne, vor allem aber interessierte ihn, ob nicht die Angst, dass sich die Geschichte wiederhole, und sie wieder Opfer von Verfolgungen werden könnten, ihr ständiger Begleiter sei.

- 10 Robert Schindel¹⁷ behandelt in seinem 1992 erschienenen Roman *Gebürtig*¹⁸ ebenfalls die Situation der österreichischen Juden, vor allem jener, die während des Krieges oder kurz nach 1945 geboren wurden, ihr Verhältnis zueinander bzw. ihr Verhältnis zu Österreich und den österreichischen Nichtjuden, aber auch jener, die Österreich nach der Machtübernahme der Nazis Österreich verlassen haben und nicht mehr zurückgekommen sind.
- 11 Der Titel des Romans „Gebürtig“ verweist auf den Begriff der „Gebürtigkeit“, die Übersetzung von Hannah Arendts „natality“, der zu ihrem Konzept der politischen Philosophie gehört, das sie in *Vita activa oder Vom tätigen Leben* (1960 auf Deutsch erschienen, bereits 1958 in englischer Sprache unter dem Titel: *The Human Condition*) entwickelt hat¹⁹. Für Arendt liegt die Bedeutung der Gebürtigkeit für das politische Handeln in der Tatsache, dass das Leben eines jeden Menschen ein Neubeginn und daher auch einzigartig ist. Jede Geburt bedeutet eine neue Art die Welt zu sehen, ist gleichzeitig auch die Entstehung eines Willens und eines Bewusstseins und insofern absolut. Der Mensch kommt als Individuum auf die Welt und nicht als Kopie seiner Eltern, er ist ein „wer“ und nicht ein „was“. Geborenwerden ist nicht in erster Linie Natur, sondern Weltlichkeit, was soviel heißt wie: in das Bezugsgewebe der Menschen eintreten.
- 12 Erinnerung muss bei jedem Neugeborenen immer wieder von neuem geschehen, das Bewusstsein für die Shoa muss also immer wieder neu gebildet werden, was auf sehr intensive Weise erfolgen kann oder vernachlässigt wird. Die Nachkommen von Tätern und Opfern werden andererseits in ein und dieselbe Welt hineingeboren und müssen in ihr zusammenleben, ohne dass sie viel voneinander wissen. Dieses schwierige Zusammenleben im Österreich vor der Waldheim-Affäre in der ersten Hälfte der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts und die Schwierigkeit der Erinnerung zeigt Schindel in seinem Roman²⁰.
- 13 Der Roman charakterisiert sich durch eine Verflechtung von zahlreichen Erzählebenen und -perspektiven, aus der sich drei Hauptstränge herauskristallisieren. Die Erzähler des ersten Handlungsstrangs sind die in Wien geborenen jüdischen Zwillingbrüder Alexander Demant, genannt Sascha Graffito und Daniel Demant, genannt Danny. Beide leben in Wien, Sascha Graffito ist Schriftsteller und anfangs Erzähler, er wird aber in dieser Funktion manchmal von Danny, seinerseits Lektor bei einem Verlag, abgelöst. Eines der Lebenszentren der Zwillingbrüder ist das „Beisel“, die Wiener Variante der Kneipe, wo sie ihre – jüdischen und nicht jüdischen – Freunde treffen. Danny Demant lernt bei einer Weihnachtsfeier die Ärztin Christiane Kalteisen kennen, in die er sich verliebt, obwohl er noch eine Beziehung zu Wilma Horvath unterhält. Christiane, Mutter zweier Töchter, hat kurz vorher ihren Mann verlassen. Sie stammt aus der Region von Lilienfeld in Niederösterreich, ihr Vater war Gendarm und nach dem Krieg Bezirksparteisekretär der ÖVP. Der erste gemeinsame Aufenthalt in Lilienfeld in der ersten Januarwoche endet wegen der Kinder mit einer plötzlichen Abreise Dannys. Trotz dieser Unstimmigkeit ziehen sie kurze Zeit später zusammen, ihre Beziehung ist aber weiterhin von Streitereien gekennzeichnet, vor allem das provinzielle Lilienfeld ist dem Stadtmenschen Demant zuwider. Wieder einmal verlässt er die niederösterreichische Provinzstadt und fährt nach Frankfurt. Dort trifft er im Auftrag Emanuel Katz', Konrad Sachs, „einen Deutschen mit schlechtem Gewissen“ (311), der dieses erleichtern will. Zusammen fahren sie in Richtung Italien, haben aber bei Freiburg einen Unfall; Demant wird verletzt und muss einige Zeit im Krankenhaus verbringen.

- 14 Christiane unternimmt ebenfalls ganz plötzlich eine Reise. In Paris lernt sie einen niederländischen Drogendealer kennen, beginnt mit ihm eine Affäre, der aber nach kurzer Zeit von der französischen Polizei ein Ende gesetzt wird, indem sie den Niederländer verhaftet. Christiane erfährt von Dannys Unfall und besucht ihn im Freiburger Krankenhaus. An Demants Krankenbett hat sie den Einfall, Konrad Sachs solle ein Buch schreiben und sich auf diese Weise von seinen Schuldgefühlen befreien. Zusammen fahren Christiane und Danny schließlich nach Wien zurück.
- 15 Einer von Demants Freunden ist der fünfunddreißigjährige jüdische Bankangestellte Emanuel Katz, der sich seit dem Tod seines Vaters intensiv für die Vernichtungslager und das Schicksal jüdischer Deportierter interessiert und einen Roman über einen Juden schreibt, der vom KZ befreit wurde und daraufhin nach Amerika ausgewandert ist. Danny Demant soll das Manuskript lektorieren. Der kleine, rundliche Katz „hat ein an Sucht grenzendes Faible für schlanke Riesendamen entwickelt, je deutscher desto lieber.“ (27) Seine aus Bremen stammende Freundin Käthe Richter ist ein Prachtexemplar. Auf Borkum lernt er Konrad Sachs kennen; im Kreis von Käthe Richter und ihren Brüdern ergibt sich ein heftiges Streitgespräch, bei dem „Emanuel Katz einen aberwitzigen Genuß [spürte], hier auf der Nordseeinsel gegenüber diesen fünf Deutschen sich den Judenstern anzuheften;“ (114) Sachs ist nach Katz' Auftritt davon überzeugt, dass „es [zwischen Deutschen und Juden] keine Normalität geben [kann]“ (116). Bei einem zweiten Zusammentreffen gelingt es Katz und Sachs eine gemeinsame Gesprächsebene zu finden; Käthes große blonde Brüder werden Katz aber unerträglich, und er trennt sich deshalb von ihr.
- 16 Der zweite Erzählstrang ist aus der Perspektive des schon erwähnten Konrad Sachs geschrieben, dem Nachkommen eines Täters. Sachs, unschwer als Niklas Frank²¹, dem Sohn des Generalgouverneurs Hans Frank, zu erkennen, lebt mit seiner Frau Else in Hamburg. Als der linksliberale Kulturredakteur eines Tages bei einem Spaziergang seinen Studienkollegen Eggenberger trifft, wie Sachs Sohn eines Nazis und einer der Verteidiger im Frankfurter Auschwitz-Prozess, plagen ihn daraufhin nachts wieder Alpträume, die er schon in seiner Studentenzeit hatte. Konrad Sachs fühlt sich für die Verbrechen seines Vaters, besonders für die in den Vernichtungslagern in Polen schuldig, ist aber unfähig das Geheimnis seiner Herkunft weder seiner Frau Else noch seinen Freunden zu eröffnen. Er schottet sich immer mehr von seiner Umwelt ab und verlässt eines Tages fluchtartig sein Zuhause. Zuerst fährt er nach München, dem Ort seines Studiums, dann nach Frankfurt, wo er einer Prostituierten seine Geschichte erzählen will. Die Bilder der Vernichtung, der Leichen und der Ströme von Blut übersteigen das für sie Erträgliche, so dass sie Sachs aus dem Hotelzimmer jagt. Schließlich bittet Sachs Emmanuel Katz, dessen Bekanntschaft er vor einiger Zeit auf Borkum gemacht hat, ihn zu einem Gespräch zu treffen, doch Katz interessiert sich nicht dafür. Er beauftragt Danny Demant an seiner Stelle nach Frankfurt zu fahren. Nach dem Unfall bei Freiburg, der Sachs insofern besonders traumatisiert, weil er denkt wie sein Vater zu werden: („Es ist soweit, jetzt beginne ich damit, Juden zu verwunden“ 327) bekommt er den Ratschlag, ein Buch über ihn zu schreiben. Ein Jahr später schickt Sachs Danny Demant das Buch und teilt ihm mit, dass er wieder mit seiner Frau Else zusammen sei und eine Psychoanalyse machen wolle, bei einem jüdischen Analytiker, denn „ein nichtjüdischer Analytiker in Deutschland hat in aller Regel ein belastetes Verhältnis zu jener Vergangenheit.“ (336)
- 17 Der dritte Erzählstrang ist der der Naziopfer Karl Ressel und Herrmann Gebirtig und spielt in den Jahren 1981/1982 in Wien und New York. Ressel, ehemaliges Mitglied des

Republikanischen Schutzbundes und Spanienkämpfer, kam 1940 in Frankreich in ein Internierungslager und wurde an die Nazis ausgeliefert, die ihn zuerst nach Dachau und später in die KZ-Außenstelle Ebensee deportiert haben. Nach dem Krieg engagiert er sich bei den österreichischen Kommunisten. Bei einem Ausflug mit seiner Tochter Susanne auf die Rax, einem Berg unweit von Wien, erkennt Ressel den früheren KZ-Aufseher Anton Egger an seiner Stimme; dieser war wegen seines brutalen Vorgehens von den Häftlingen „der Schädelknacker“ genannt worden. Das Zusammentreffen mit seinem früheren Peiniger erregt Ressel so sehr, dass er einen tödlichen Herzinfarkt erleidet – sogar über dreißig Jahre nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft verbreiten die Nazihenker noch Angst und Schrecken und bringen ihren früheren Häftlingen den Tod.

- 18 Susanne will Egger, der jetzt den Namen Albert Eigler angenommen hat, vor Gericht bringen. Ein Artikel über den „Schädelknacker“ „erregte kein besonderes Aufsehen, außer in antifaschistischen Kreisen. Die Österreicher wunderten sich weder besonders, noch zeigten sie Interesse an der Verfolgung ehemaliger Nazidiener.“ (102)
- 19 Damit eine Anklage Aussicht auf Erfolg hat, muss ein anderer ehemaliger Häftling aus dem KZ Ebensee, Herrmann Gebirtig, gegen Egger aussagen. Gebirtig ist einer der wenigen überlebenden Juden. Gleich nach der Befreiung hat er, wie viele, Österreich verlassen; jetzt lebt er in New York und ist ein berühmter Theaterdichter. Vom offiziellen Österreich hatte nie jemand den Versuch unternommen, Leute wie Gebirtig zur Rückkehr in ihre Geburtsstadt zu bewegen, noch wurde ein Wort der Entschuldigung an sie gerichtet.
- 20 In New York versucht Gebirtig seine Vergangenheit zu vergessen, er hat geschworen, niemals wieder nach Österreich zurückzukehren und nie mehr Deutsch, die Sprache der Mörder, benutzen zu wollen. Susanne Ressel beschwört Gebirtig seinen Beitrag zur Bestrafung der Nazihenker zu leisten und auszusagen, doch Gebirtig will von Erinnerung nichts wissen und tut sie als jüdischen Humor ab: „Welcher Jude ist sich witzig vorgekommen, als er den Satz erfunden hat: der Weg der Erlösung heißt Erinnerung. Was soll denn da erlöst werden bei welcher Erinnerung? Die Fensterläden, die bunten, schönen Fensterläden? Ich erinnere sie, jawohl.“ (147/148). Letztendlich gelingt es Susanne, Gebirtig zu überzeugen, nach Wien zu kommen und seine Aussage zu machen.
- 21 Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen wird bekannt, dass Gebirtig nach Österreich kommen soll, um im Prozeß gegen Egger/Eigler auszusagen. Die Stadt Wien bereitet einen offiziellen Empfang für ihn vor, dem er aber unter allen Umständen entgehen will. Von der Stadt, die für ihn „stets [die] Welthauptstadt des Antisemitismus“ gewesen ist, will er keine Ehrung, weswegen er keinen direkten Flug nimmt, sondern nach München reist und von dort mit Susanne über Ebensee, dessen Mahnmahl er keines Blickes würdigt, und Altaussee, wo er das Grab Wassermanns besucht, auf Nebenstraßen nach Wien fährt. Die Frage „Warum tu ich mir das an?“ begleitet ihn während der ganzen Fahrt. Österreich ist ihm fremd geworden: „Eigentlich empfinde ich nichts besonderes hier. Ich erinnere mich nicht einmal so genau. Das ist doch alles passé, was will ich denn noch?“ (268) Obwohl er es vor seiner Abreise kategorisch ausgeschlossen hatte, sucht Gebirtig in Wien die Orte seiner Kindheit auf, das frühere Wohnhaus, die Trafik, spricht mit den früheren Nachbarn, die im Dritten Reich fast alle Nazis waren, fährt über die Ringstraße und ist von der Stadt bezaubert. Er nimmt die Ehrungen des Bürgermeisters an und will glauben, dass sich die Wiener nach dem Krieg grundlegend geändert haben. Susanne wird Gebirtigs Geliebte, er erwägt sogar, seinen Hauptwohnsitz wieder in seine Geburtsstadt zu

verlegen, ja er meint, „vielleicht erst jetzt aus dem Lager herausgekommen“(320) zu sein. Er hat inzwischen auch die Wichtigkeit des Prozesses eingesehen, nicht als Akt der Rache, sondern für die Erinnerung: „Das Strafmaß ist mir nicht wichtig. Verurteilt wird er, dafür Sorge ich und so ist ihm Recht geschehen. Ob dann dieses Würschtel Jahre im Gefängnis modert oder nicht, ist egal. Niemand wird davon lebendig.“ (320)

- 22 Als Gebirtig aber dann erfährt, dass der Prozess gegen Egger mit der Feststellung der Geschworenen endete, sie hielten Eisner und Egger nicht für identisch und Eisner sei daher freizusprechen, packt er seine Koffer und nimmt die erste Maschine zurück nach New York.
- 23 Gebirtig erkennt, dass er sich von der schönen Fassade hat täuschen lassen. „Wien bleibt Wien“(319) und die Situation in der Stadt hat sich in Wirklichkeit nicht geändert. Hinter der Abgabe von politischen Absichtserklärungen und der öffentlichen Ehrung von Exilanten durch die Stadtväter steht kein echter Wille zur Erinnerung. Der Umgang mit Geschichte in Wien wird nicht im Rathaus, sondern im Gerichtssaal sichtbar, wo aus Mangel an einem echten Willen zur Vergangenheitsaufarbeitung Kriegsverbrecher freigesprochen werden. Gebirtig erkennt schließlich, dass er, wenn er sich wieder in dieser Stadt niederließe, nicht aus dem Lager herauskäme, sondern wieder in das Lager zurückkehren würde.
- 24 Die Beziehungen zwischen den in Österreich lebenden Juden und Nichtjuden sind durch ein Nichtkennen gekennzeichnet, was immer wieder zu verletzenden Missverständnissen führt. Vor allem die Ignoranz über die Bedeutung der Erinnerung an die Shoa und der Erinnerungsorte machen das Zusammenleben schwierig und oft sehr schmerzhaft. Die im Österreich der Nachkriegszeit sozialisierte Christiane Kalteisen, schon durch ihren Vornamen als Vertreterin des katholischen Österreich kenntlich gemacht, ist in einem politischen System aufgewachsen, das sich vor allem durch das Verdrängen seiner neuesten Geschichte charakterisiert und keine Bewusstseinsbildung zugelassen hat. Sie sieht keinen Unterschied zwischen der fabrikmäßigen Ermordung von sechs Millionen Juden und dem Mord an der Lilienfelderin Resi Ketterl durch den Massenmörder Hugo Schenk. Für sie ist das eine wie das andere eine Mordgeschichte, „die sie nicht leiden kann.“(261) Sie versteht nicht den Sinn der Erinnerung, weigert sich, sich mit den massenmordenden Nazis und ihren Opfern zu beschäftigen, zumal sie selbst in ihrem Beruf ständig mit dem Tod konfrontiert ist:
- „Ich bin dauernd vom Tod belästigt“, sagte sie [...] „Kaum hängt sich wer auf, werde ich gerufen. Ihr erinnert euch ständig, redet von Auschwitz, aber ich seh’ das Sterben tagtäglich. Ich habe genug. Kannst du nicht von was anderem reden?“ (200)
- 25 Für den Nichtjuden Stieglitz, einem Freund von Sascha Grafittos Freundin Mascha, der in Mauthausen neben dem Lager aufgewachsen ist, erschließt sich nicht das Grauen des Ortes: Für ihn ist Mauthausen „eine schöne Gegend“ (10); er kennt es nicht als Ort der Vernichtung, sondern es ist für ihn vor allem „ein Spielplatz“ gewesen und als solchen verklärt er ihn. Sein Spielkamerad war der Sohn des Fleischhauers Murner, der die SS-Besatzung des KZ mit Fleisch versorgt hatte.
- 26 Dem fehlenden Bewusstsein der nichtjüdischen Österreicher über die Einmaligkeit und Unvergleichlichkeit der Shoa steht das Schuldgefühl des Deutschen Konrad Sachs gegenüber, der den Kontakt mit Juden sucht, um für etwas Vergebung zu finden, für das er als Individuum nicht schuldig ist. Seine Reise nach Italien mit Danny Demant muss auch deshalb scheitern, weil es nicht die Aufgabe Demants ist, ihm zu verzeihen, denn „verzeihen können nur die Toten“ (319) und nur denen, die wirklich Schuld auf sich

geladen haben. Ein Buch über seinen Vater zu schreiben – was einer Psychoanalyse gleichkommt – ist deshalb der einzig gangbare Weg, um ein normales Verhältnis zu den Juden zu bekommen. Auch ein durch Schuldgefühle und Scham verursachter Philosemitismus hilft nicht dabei, eine normale Beziehung zwischen Juden und Nichtjuden aufzubauen, sondern ist eine andere Form der Ausgrenzung. Die schüchterne Frage Sachs' nach dem Schicksal von Danny Demants Mutter ist hier beispielhaft, denn sie ist Ausdruck dafür, dass die beiden keine unbelastete Beziehung haben können:

„Sagen Sie, wurde Ihre Mutter ver... ich meine, ist sie...“ „Meine Mutter ist quietschvergnügt, in gewissen Grenzen“ sagte ich grob und bei mir belustigt. „Mein Vater wurde vermutlich in Mauthausen getötet. Der Rest der Mischpoche mit Ausnahme meines Zwillingsbruders ist pfff.“ Und ich blies in die Luft. Todtraurig schauten mich seine Augen an, so dass mich das gegen meinen Willen anrührte. (312).

- 27 Als Verteidigungsstrategie gegen jede Art der Stigmatisierung bleibt nur die Provokation, wie sie Emanuel Katz in einem Gespräch mit Sachs und Käthes Brüdern praktiziert, die ihn aber erst recht zum Außenseiter macht. Katz, der eigentlich „bloß privat ein Jude“ (113) sein möchte und ansonsten Bankangestellter, konfrontiert seine Gesprächspartner absichtlich mit seinem Jüdischsein und wählt je nach ihrer entweder verlegenen oder aggressiven Reaktion seinen Bekanntenkreis aus:

„Wissen Sie“ sagte er mit dem Rücken zu den Anwesenden, „ich find's selber blöd, dauernd zu sagen, wie geht's, das Wetter ist scheußlich, und übrigens bin ich ein Jude. Ein Jude bin ich. Andererseits krieg ich auf die Art die Füß auf den Boden. Denn“ und Katz drehte sich um und schaute die Deutschen an, „wenn einer dann sagt, Juden sind auch Menschen oder aber das macht doch nichts oder einer meiner besten Freunde ist Jude oder gar, das tut uns aber leid, aber was geschehen ist, ist geschehen, dann ist irgendwie alles klar, und ich kann mich verdrücken.“ (115)

- 28 Vierzig Jahre nach dem Ende des Nationalsozialismus ist es ganz offensichtlich nicht möglich, dass Juden in Wien genauso wie in Deutschland von der Umgebung als Mitbürger und nicht als Juden wahrgenommen werden. Emblematisch erklärt im Epilog des Romans ein Jugoslawe Danny, der in einer Filmproduktion über das Ghetto Theresienstadt als Komparse die Rolle eines Juden übernommen hat:

„Wien ist die schönste Stadt der Welt“, sagte ein Zagreber Kostümmann zu mir, derweil er mir den Judenstern mit der Sicherheitsnadel provisorisch am Mantel befestigt. „Ich habe dort studiert. Fühlen Sie sich wohl, oh entschuldigen Sie, ich meine, passt das Kostüm, verzeihen Sie: Ich komme aus Zagreb – Agram' sagt er“. (343)

- 29 Die in Wien lebenden Juden wohnen zwar in einer wunderschönen Stadt, in der ihnen aber von den Mitbürgern der Judenstern angeheftet wird. Diese Situation könnte sich erst dann ändern, wenn man, wie Robert Schindel meint, „vielleicht versteht, dass Juden auch nicht besser oder schlechter sind als andere Menschen“²² und ihnen wie anderen Menschen begegnet.

NOTES

1. Robert Schindel: *Vergessedolden. Herbstkarte Österreich sechsendachtzig*, in: Robert Schindel: *Geier sind pünktliche Tiere*, Frankfurt/Main, Suhrkamp, 1987, S. 109-112.
2. Siehe dazu: Isolde Charim, Doron Rabinovici (Hg.): *Österreich, Berichte aus Quarantainen*, Frankfurt/Main, Suhrkamp, 2000. Hermann L. Gremliza (Hg.): *Braunbuch Österreich. Ein Nazi kommt selten allein*, Hamburg, KVV konkret, 2000.
3. Siehe dazu: Bernhard Cohen, Luc Rosenzweig: *Le mystère Waldheim*, Paris, Gallimard, 1986.
4. Die Moskauer Außenministerkonferenz fand vom 19. bis 30. Oktober 1943 statt; ihre Teilnehmer waren: A. Eden (GB), C. Hull (US), W. M. Molotow (SU).
5. Zitiert nach: Walter Kleindel: *Österreich. Daten zur Geschichte und Kultur*. Wien, Heidelberg, Überreuter, 1978, S. 367.
6. *Ibid.*, S. 376.
7. Zwischen 1945 und 1955 kam es zu 13 600 Verurteilungen, 43 Angeklagte wurden zum Tode verurteilt, 34 zu lebenslanger Haft. Siehe dazu Walter Manoschek: *Verschmähte Erbschaft. Österreichs Umgang mit dem Nationalsozialismus 1945 bis 1955*, in: Reinhard Sieder, Heinz Steinert, Emmerich Tálos (Hg.): *Österreich 1945-1995. Gesellschaft. Politik. Kultur*, Wien, Verlag für Gesellschaftskritik, 1995, 94-106, hier S. 98.
8. Siehe dazu Dieter Steifel: *Nazifizierung plus Entnazifizierung = Null?*, in: Sebastian Meissl, Klaus-Dieter Mulley, Oliver Rathkolb (Hg.): *Verdrängte Schuld, verfehlte Sühne. Entnazifizierung in Österreich 1945-1955*, Wien, Verlag für Geschichte und Politik, 1986, S. 28-36.
9. Robert Schindel: *Und die Schweiz und*, in: Robert Schindel: *Mein liebster Feind. Essays, Reden, Miniaturen*, Frankfurt/Main, Suhrkamp, 2004, 44-46, hier S. 46.
10. Felix Hurdes (1901-1974) wurde von den Nazis im KZ Dachau interniert, nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges war Hurdes einer der Mitbegründer der Österreichischen Volkspartei (ÖVP), von 1945 bis 1952 war er Bundesminister für Unterricht und später Nationalratspräsident.
11. Ernst Fischer (1899-1972) war Redakteur der sozialdemokratischen Arbeiter-Zeitung, 1934 engagierte er sich in der österreichischen Kommunistischen Partei (KPÖ). Nach dem Anschluss emigrierte er nach Moskau, er wurde nach 1945 Unterrichtsminister der ersten österreichischen Regierung der Zweiten Republik. 1968, nach den Ereignissen des Prager Frühlings, sagte sich Fischer vom totalitären „Panzerkommunismus“ los.
12. Siehe dazu: Fritz Molden: *Die Österreicher oder die Macht der Geschichte*, München, Langen-Müller, 1986, S. 294.
13. Heidemarie Uhl: *Zwischen Versöhnung und Verstörung*, Wien, Böhlau, 1992, S. 19. Zitiert nach: Karl Müller: „Wir von der blauen Donau“ *Österreich-Mythos - kritisches Volksstück: Fritz Kortner, Fritz Hochwälder und Heinz R. Unger*, in: *Modern Austrian Literature* 3-4, 1993, S. 273-311.
14. Heidemarie Uhl: *Zwischen Versöhnung und Verstörung*, op.cit., S. 16.
15. Vor dem Anschluss lebten in Österreich 206 000 Juden, bei der letzten Volkszählung im Jahre 2001 belief sich ihre Zahl auf 8140, die israelische Kultusgemeinde schätzt die Zahl aber auf 14000 - 15000.
16. Peter Sichrovsky: *Wir wissen nicht was morgen ist, wir wissen wohl was gestern war. Junge Juden in Deutschland und Österreich*, Köln, Kiephauer und Witsch, 1985. Zwei Jahre später macht Sichrovsky in seinem Buch *Schuldig geboren: Kinder aus Nazifamilien*, (Köln, Kiephauer und Witsch, 1987) die Nachkommen der Täter zum Mittelpunkt seiner Recherchen.
17. Robert Schindel wurde 1944 in Bad Hall bei Linz geboren. Seine Eltern, jüdische Kommunisten, sollten im Auftrag der Exil-KPÖ eine Widerstandsgruppe in Österreich aufbauen,

wurden aber enttarnt und deportiert. Schindels Vater René Hajek wurde im März 1945 in Dachau erschossen, seine Mutter Gerti Schindel überlebte Auschwitz und Ravensbrück und kehrte 1945 nach Wien zurück. Schindel selbst konnte als „Waise von asozialen Eltern unbekannter Herkunft“ in einem Kinderheim der „Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt“ in Wien den Krieg überleben. Das Gymnasium brach er vorzeitig ab, war dann in verschiedenen Berufen tätig, unter anderem absolvierte Schindel eine Buchhändlerlehre, die er ebenfalls abbrach. 1967 holte er die Matura nach, studierte dann zwei Semester Jura und danach Philosophie. 1968 war er an führender Stelle in der Wiener Studentenbewegung tätig (Wortführer der „Kommune Wien“); auf diese Zeit gehen auch seine ersten Schreibversuche zurück. In der Folge ist er in diversen Berufen tätig: bei der Post und Bahn, als Bibliothekar der Wiener Hauptbücherei, als Redakteur bei AGF und als Gruppentrainer für Arbeitslose. Seit 1986 lebt er als freier Schriftsteller in Wien. Werke: *Kassandra* (R. 1970/2005); *Ohneland* (Ged. 1986); *Gier sind pünktliche Tiere* (Ged. 1987); *Im Herzen die Krätze* (Ged. 1988); *Ein Feuerchen im Hintennach* (Ged. 1992); *Gebürtig* (R. 1992); *Die Nacht der Harlekine* (E. 1994); *Gott schütz uns vor den guten Menschen* (1995); *Immernie* (Ged. 2000); *Nervös, der Meridian* (Ged. 2003); *Mein liebster Feind* (Es. 2004); *Fremd bei mir selbst* (Ged. 2004); *Wundwurzel* (Ged. 2005). Robert Schindel wurde unter anderem mit dem Erich-Fried-Preis (1993), dem Eduard-Mörrike-Preis (2000) und dem Preis der Stadt Wien für Literatur (2003) ausgezeichnet. Für genauere Angaben zu Leben und Werk von Robert Schindel siehe: Volker Kaukoreit: *Robert Schindel*, in: KLG, Hg. H.L. Arnold, edition text+kritik, München.

18. Robert Schindel: *Gebürtig*, Frankfurt/Main, suhrkamp taschenbuch, 1994. Zitate aus dem Roman werden durch die Seitenangabe nach dem Zitat kenntlich gemacht.

19. Siehe dazu: Achim Wagenknecht: *Einführung in die politische Philosophie Hannah Arendts*, Marburg, Tectum Verlag, 1995; Antje Schrupp: *Hannah Arendt und der Feminismus*, http://www.antjeschrupp.de/hannah_arendt.htm.

20. Das Thema der Erinnerung der nachgeborenen Juden an ihre vernichteten Eltern im Roman wurde bereits an anderer Stelle ausführlich behandelt: Béatrice Gonzalés-Vangell: *Kaddish et renaissance. La Shoa dans les romans viennois (1991-2001) de Robert Schindel, Robert Menasse et Doron Rabinovitch*, Villeneuve d'Ascq, Presses Universitaires du Septentrion, 2005.

21. Siehe dazu: Niklas Frank: *Der Vater. Eine Abrechnung*, München, Bertelsmann 1987; Ders.: *Meine deutsche Mutter*, München, Bertelsmann 2005.

22. Clemens Berger: „*Ich war kein schlechter Ping-Pong-Spieler*“. *Interview mit Robert Schindel*, in: wortlaut.de, Göttinger Zeitschrift für neue Literatur, 2002,

RÉSUMÉS

Robert Schindel thematisiert in seinem Roman *Gebürtig* (1992) verschiedene Aspekte des Zusammenlebens von Juden und Nichtjuden in Österreich und Deutschland in der ersten Hälfte der neunzehnhundertachtziger Jahre. Der Roman wird aus drei Perspektiven erzählt: Die erste Erzählperspektive ist die der Juden, die nicht mehr Opfer von Deportationen geworden sind. Das Verhältnis der Nichtjuden zu ihnen ist charakterisiert durch Unkenntnis und Unverständnis, was nicht nur das gemeinsame Erinnern an die Vergangenheit schwierig macht, sondern auch das tägliche Leben. Die zweite Erzählperspektive ist die des linksliberalen deutschen Intellektuellen Konrad Sachs, dessen Vater einer der führenden Nazis war und der wegen seiner Abstammung von quälenden Schuldgefühlen geplagt wird. Die dritte Perspektive ist die von Herrmann Gebürtig, einem Überlebenden der Shoa, der sich nach seiner Befreiung in New York

niedergelassen hat und Österreich nie wieder betreten will.

Gebirtig wird seinem Prinzip untreu, er kehrt nach Wien zurück und hat sogar vor, sich dort niederzulassen, weil er glaubt, die Österreicher hätten sich in ihrer Haltung den Juden gegenüber geändert. Kurz darauf muss er aber einsehen, dass er sich geirrt hat, und reist wieder ab. Konrad Sachs kann sich durch die Publikation eines Buches über seinen Vater von seinen Schuldgefühlen befreien, hingegen müssen Danny Demant und die anderen Juden seines Alters erkennen, dass sie nicht wirklich in die Wiener Gesellschaft integriert sind und ihnen immer noch symbolisch der Judensterne angeheftet wird.

Le roman *Gebürtig* (1992) a pour sujet la cohabitation, sous toutes ses formes, des Juifs et des non-Juifs pendant la première moitié des années quatre-vingt du vingtième siècle en Autriche et en Allemagne. Le roman est écrit dans une triple perspective : celle des Juifs, tout d'abord, nés pour la plupart après la guerre et qui n'ont pas connu la déportation. La méconnaissance de l'histoire récente des Juifs par les non-Juifs ainsi que le manque de compréhension de ces derniers vis-à-vis de ceux-là sont frappants et rendent leurs relations difficiles, tant au niveau de la vie quotidienne qu'à celui de la mémoire commune du passé. La deuxième approche est celle d'un intellectuel de gauche allemand, Konrad Sachs dont le père a été l'un des grands criminels nazis, ce qui, chez K. Sachs, se traduit par un terrible sentiment de culpabilité vis-à-vis des victimes de la Shoah. Herrmann Gebirtig, enfin, survivant de la Shoah qui, après sa libération, s'est installé à New York et s'est juré de ne plus jamais fouler le sol autrichien, constitue la troisième perspective de cette étude. Mais Gebirtig ne respecte pas son engagement moral et retourne à Vienne où il souhaite même s'installer, pensant que l'attitude des Autrichiens vis-à-vis des Juifs a changé. Mais il s'aperçoit vite qu'il n'en est rien et il quitte à nouveau l'Autriche. K. Sachs parvient à se libérer des sentiments de culpabilité qui l'habitent en écrivant un livre sur son père. Danny Demant et les autres Juifs de sa génération, en revanche, sont bien obligés de reconnaître qu'ils ne sont pas vraiment intégrés dans la société autrichienne et qu'ils sont encore symboliquement porteurs de l'étoile jaune.

INDEX

oeuvretraitee Gebürtig

AUTEURS

ALFRED STRASSER

Université Charles-de-Gaulle – Lille 3